



Hat die zerrissene evangelikale Bewegung noch eine Zukunft?

Vortrag von Hartmut Steeb bei der idea-Mitgliederversammlung am 5. Juni 2019 in Wetzlar

Kurz vor seinem Amtsantritt als Bundespräsident hatte Gustav Heinemann einen Auftritt beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 1969. Er erzählte die Geschichte von einer Unterredung mit einem Taxifahrer in Berlin, der nach einigem hin und her des Redens über Gott und Welt zutreffend meinte: „Ja, und die Zukunft ist auch nicht mehr das, was sie früher einmal war.“ Stimmt. Es bleibt dabei. Prognosen sind und bleiben schwierig, vor allem, wenn sie auf die Zukunft hin ausgerichtet sind. Auch wenn ich immer wieder einmal Entwicklungen richtig vorausgesehen habe und notwendige Schritte gegangen bin – ich sehe mich nicht als einen Propheten, der die Frage des Themas mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit richtig beantworten kann. Aber es ist wie im richtigen Leben: Obwohl wir nicht wissen, ob wir heute Abend oder Morgen alle wieder gesund nach Hause kommen, leben wir doch in der Gewissheit, dass unser Leben in Gottes Hand steht und dass uns nichts geschehen kann, was Gott nicht ersehen hat und zulässt. So ist es natürlich auch mit der Frage nach der Zukunft der evangelikalen Bewegung: So der HERR will und wir leben (Jakobus 4,15), hat die Bewegung eine Zukunft. Denn eines steht sicher: Die Pforte der Hölle werden die Gemeinde des Jesus Christus nicht verhindern, nicht gänzlich zerschlagen, nicht überwinden können. Ob und welche Zukunft wir haben, hängt also entscheidend davon ab, inwiefern wir in den Spuren von Jesus bleiben. Darum ein paar Beobachtungen und Leitlinien:

I. Der Begriff „evangelikal“

Ich halte ja den Turmbau zu Babel als eine der folgenschwersten Verfehlungen der frühen Menschheit. Denn die Verständigung über Sprachgrenzen hinweg ist und bleibt schwierig. Freilich setzen wir dem schon längst noch eine weitere Eskalationsstufe drauf, weil wir selbst innerhalb der deutschen Sprache uns nicht mehr auf Begriffe und ihre Bedeutung einigen können bzw. sie bewusst verunklart werden. Ehe, Familie, Meinungsfreiheit, Gender, Rechtsstaat, Menschenwürde u.v.a.m. lassen grüßen. Darum muss man sich heute erst erklären, was gemeint ist:

Evangelical ist das englische Wort für das deutsche *evangelisch*. *Evangelikal* ist das deutsch gesprochene und geschriebene *evangelical*. Wären alle *Evangelische* *evangelisch* denkend, lehrend, redend, dann könnten wir gut und gerne auf das Zweitwort *Evangelikale* verzichten. Weil dem nicht so ist, wurde es eingeführt. Mein Amtsvorgänger Peter Schneider, der von 1960 bis zur „Euro 70“ die deutsche Stimme von Billy Graham als Übersetzer und Organisator war, hat das Wort „evangelikal“ in den deutschen Sprachraum genau deshalb eingeführt. Wenn Billy Graham zu den nach vorne gekommenen Bekehrten sagte, sie sollten von jetzt ab regelmäßig in eine „evangelical church“ gehen, dann hätte Peter Schneider mit der Übersetzung „evangelische Kirche“ die Evangelisationskoalition gesprengt. Denn das Wort *evangelisch* wird in Deutschland konfessionell verstanden und zunächst den Landeskirchen angehängt. Darum übersetzte er in eine „evangelikale Gemeinde“. Aber *evangelikal* sind diejenigen, die dem reformatorischen Erbe nicht nur der Sache nach sondern tatsächlich verpflichtet sind, eben „radikale“ (von der Wurzel her) *Evangelische*, oder wie es die Bundeskanzlerin richtigerweise interpretierte „intensiv evangelisch“. Dies meint auch das englischsprachige „*evangelical*“, gerade im Unterschied zu dem auch im internationalen Bereich gebräuchlichen „*protestant*“, was eher für die allgemein aus der Reformation hervorgegangen evangelischen Kirchen verstanden würde. (Deshalb erstaunt es, dass z.B. die deutschen evangelischen Landeskirchen und die EKD selbst in ihren englischen Briefköpfen genau diese Wortbedeutung aufnehmen, in dem sie das Wort *evangelisch* mit dem Wort *evangelical* wiedergeben.)

Der Begriff ist im englischen Sprachraum selbstverständlich. Ich beschreibe das mal hoffentlich verständlich so: *Evangelikal* ist keine besondere Frömmigkeitsform. Wir unterscheiden uns nur darin, dass wir nicht nur mit der ganzen Christenheit auf Erden das



sehr alte historisch bedeutsame Glaubensbekenntnis sprechen, sondern das auch tatsächlich glauben – von der Schöpfung durch den Vater, den einzig geborenen Sohn des Vaters, Jesus, von einer Jungfrau geboren, für uns gestorben, auferweckt, aufgefahren zum Himmel und wiederkommend; an das Endgericht; an die Gemeinschaft der Heiligen usw.

II. Wer sind die Evangelikalen

Evangelicals wurden zunächst Anglikaner benannt, die von der erwecklichen Verkündigung, beispielsweise der Methodisten, gepackt waren, aber nicht die anglikanische englische Staatskirche verließen sondern in ihrer Kirche trotz mancher Leiden an ihrer Kirche verblieben, durchaus also eine ähnliche Bedeutung wie der bei uns bestehende landeskirchliche Pietismus.

Fritz Laubach, der spätere Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz (1984-1991), hat 1972 in seinem Buch „Der Aufbruch der Evangelikalen“ wesentlich – natürlich neben idea - dazu beigetragen, dass die evangelikale Bewegung in Deutschland eine fassbare Größe wurde. Er hat dabei vier Merkmale hervorgehoben, was Christen, die zu dieser Bewegung gehören, bestimmt:

1. Die persönliche Erfahrung der Errettung durch Christus, den Empfang der Vergebung der Sünden und die Gewissheit des Glaubens.
2. Das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit allen Menschen, die von Herzen Jesus Christus nachfolgen.
3. Die Bereitschaft sich persönlich in Evangelisation und Mission zu engagieren.
4. Die Überzeugung, dass die Nachfolge Jesu, Glaube und Gehorsam nur möglich sind in der Bindung an das Wort Gottes. Dabei legt sie sich nicht auf ein bestimmtes Inspirationsverständnis fest, aber lässt nicht daran rütteln, dass Gottes Wort die verbindliche Grundlage für die Lehre in der Kirche und das Leben der Christen ist.

Darin kommt der personale Charakter der evangelikalen Bewegung zum Ausdruck. Sie ist kein Kirchenbund, kein konfessionelles Bündnis, keine organisatorisch und strukturell fest verankerte Bewegung. Und sie legt darum auch keinen Wert auf formale Zugehörigkeiten. Das führt konsequenterweise dazu, dass es keine klaren Größenangaben geben kann und dass viele, die in ihrem Herzen aufgrund ihrer persönlichen Glaubensprägung und Überzeugung zugehörig sind, diese Zugehörigkeit zu einer Bewegung selbst nicht kennen und ihnen möglicherweise auch gar nicht wichtig ist. Die Gemeinde Jesu ist eine organische, nicht zwingend eine organisatorische Einheit.

Auch wenn es heute sehr viele interdenominationale und interkonfessionelle neue Zusammenschlüsse gibt (Kreis charismatischer Leiter, D-Netz, Miteinander für Europa, Christlicher Convent Deutschland) dürfte unstrittig sein, dass die Deutsche Evangelische Allianz unter allen ähnlichen Bemühungen und Bewegungen innerhalb der christlichen Gemeinden am ehesten das Gefäß darstellt, in dem sich die evangelikale Bewegung findet und finden kann.

III. Streit und Zerrissenheit in der christlichen Kirche

Jesus wusste, dass neben der Verfolgung der Streit seiner Leute die wohl größte Gefahr für den Fortgang der Mission sein könnte. Das stand im offenbar vor Augen. Darum ist uns gewiss auch das hohepriesterliche Gebet in Johannes 17 erhalten, in dem er so intensiv um die Einheit seiner Jünger gerungen hat. Eine intensive Betrachtung von Johannes 17 mit dem Spannungsfeld von Einheit und Wahrheit und der Apostelgeschichte mit den vielen Streitfällen und ihren Heilungen (z.B. Apostelgeschichte 6, 10, 15) und der apostolischen Briefe dazu (z.B. 1. Korinther 1) würde freilich vor Augen führen, dass es damals noch gelungen ist die Einheit der Gemeinde zu wahren. Die spätere Kirchengeschichte ist dagegen leider auch eine Geschichte der Streitereien, Spaltungen, Trennungen, so dass die Religionssoziologen heute von mehr als 40.000 christlichen Konfessionen und Denominationen weltweit ausgehen.



Die Gründung der Evangelischen Allianz 1846 war eine Gegenbewegung zur Zerklüftung der Gemeinde Jesu, durchaus der Versuch, die Folgen der Kirchenspaltungen und –trennungen von innen her zu überwinden. Zurück zu den Wurzeln. Popular ausgedrückt: „Lasst uns das uns Einende betonen, dann verliert das Trennende seine Kraft,“ durchaus im Sinne der altchristlichen Überzeugung „Im Wesentlichen Einheit, im Unwesentlichen Freiheit, in allem die Liebe“ (Augustinus). Bleibt nur die Frage, was ist das Wesentliche, in welchem wir Einheit brauchen und gegebenenfalls auch darum ringen oder gar kämpfen müssen?

IV. Die Grundpositionierungen

Es sind auch heute noch die vier Grundprinzipien, die Fritz Laubach herausgearbeitet hat, die dann auch in der Glaubensbasis der Evangelischen Allianz weiter beschrieben sind und aus denen wir heute die fünffache Aufgabenstellung der evangelikalen Bewegung festhalten:

1. Der Ur-Wille von Jesus: Die Einheit seiner Kinder.

Konstitutiv ist die Gotteskindschaft (Johannes 1,12). Wer Jesus Christus in sein Leben aufgenommen hat und darum Kind Gottes ist, der gehört zur organischen christlichen Gemeinde. Darum spielt die konfessionelle Zugehörigkeit keine entscheidende Rolle, sondern die Zugehörigkeit zu Jesus Christus. Und wer Gottes Kind ist, bestimmen nicht wir. Über seine Adoptionen entscheidet Gott, der Vater, selbst. Ich denke, dass diese Erkenntnis in den letzten Jahrzehnten sehr wohl gereift ist. Und darum haben wir heute viel mehr Einheit in der evangelikalen Bewegung als z.B. vor 30 Jahren. So gehören heute z.B. Angehörige aus 14 verschiedenen Denominationen dem Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz an. Die grundsätzlichen Zäune zwischen den Konfessionen sind von innen her abgebrochen, auch die unterschiedlichen Schattierungen. Nicht nur Pietisten, Landeskirchler und Freikirchler haben Platz - auch Charismatiker, Pfingstler, Adventisten, Katholiken, Anglikaner und andere. Auch ihr Glaube wird nicht an der Zugehörigkeit zu einer Kirche festgemacht, sondern an Jesus allein. Die interkonfessionelle Evangelische Allianz hat übrigens durch ihre 102jährige vorausgehende Geschichte vertrauensbildender Maßnahmen andere kirchliche Einheitsbewegungen wie den Weltrat der Kirchen auf Weltebene oder die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen auf deutscher Ebene erst ermöglicht.

2. Der Ur-Schrei des Glaubens: Das Gebet

Wir sind im Kirchenjahr gerade zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Was haben die verstörten und verunsicherten Jünger – *haben Sie sich mal überlegt, welchen Stress sie hatten zwischen Palmsonntag und Himmelfahrt? Wir wissen immer schon, wie der nächste Schritt aussieht. Sie wussten es noch nicht* – nach Himmelfahrt getan? Wir wissen nicht viel, außer, dass sie sich täglich zum Gebet versammelt haben. Gemeinde Jesu muss wieder wie in ihren ersten Tagen in erster Linie Gebetsbewegung sein. Dafür stehen wir. Wir sehen, dass die Gebetsbewegung in Deutschland wächst. Wir sind auch in den Gebetsformen heute weniger zerstritten als vor 30 Jahren. Hier haben gegenseitige Toleranz und Akzeptanz (zwei verschiedene Begriffe, hier treffen beide zu!) wesentlich zugelegt. „Das Gebet ersetzt (zwar) keine Tat, aber es ist eine Tat, die durch nichts ersetzt werden kann.“ (Hans von Keler)

3. Die Ur-Kunde des Glaubens: Die Bibel als Gottes Wort.

Wir dürfen uns diese Festlegung nicht nehmen lassen. „Das Wort sie sollen lassen stahn und kein Dank dafür haben“ (Martin Luther). „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?“ (Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf). Freilich ist auch der Streit um die Bibel nichts wirklich Neues. So kam es ja zur Kanon-Bildung. Gerhard Bergmanns „Alarm um die Bibel“ hat das auch 1974 deutlich gemacht. Damals, im Aufbruch der evangelikalen Bewegung in Deutschland, war gerade die Bibelfrage aber auch das stark empfundene einigende Band in der evangelikalen Bewegung. Das Vertrauen in die Bibel als Gottes Wort ist aber in der Tat heute bis tief hinein in die evangelikale Bewegung angeknackst. Dem „sollte Gott gesagt haben?“ ist das subtilere „sollte Gott das so gemeint haben?“ gefolgt. Es wird eine große Herausforderung, die evangelikale Bewegung wieder als Bibelbewegung zu stärken. Biblische Grundüberzeugungen aufzugeben bedeutet, die Wurzeln zu entfernen, die



dem Baum die Nahrungszufuhr sichern. Eine der Hauptgefahren sehe ich heute darin, dass in einer modernistischen Arroganz gedacht wird, man habe heute endlich das Wort Gottes richtig verstanden bzw. es müsse eben gegebenenfalls mit der Schrift gegen die Schrift argumentiert werden. Dem müssen wir widerstehen und gegebenenfalls auch in unseren Reihen wieder mehr Klarheit schaffen. Darum begrüße ich ausdrücklich auch die Gründung der Initiative Bibel und Bekenntnis, die sich 2016 zusammenfand, die sich ja zurecht auch auf die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz beruft. Der württembergische Theologe Heinz-Peter Hempelmann hat in verschiedenen Schriften eine „Hermeneutik der Demut“ formuliert. Ohne dies im Einzelnen nachzuzeichnen bzw. sich mit allen Inhalten 100% zu identifizieren: Die Richtung stimmt ganz gewiss! Wir brauchen eine Schriftauslegung, die sich demütig unter die Schrift stellt, wie er das ja u.a. auf Adolf Schlatters Aussagen zurückführt. Sich über die Schrift zu stellen und deren Lehrmeister zu sein ist eine „Hermeneutik des Hochmuts“, die der evangelikalischen Grundüberzeugung diametral widerspricht. Popular hat das Mark Twain ja ausgedrückt mit seiner Aussage, dass ihm nicht die Bibelstellen Beschwer machen, die er nicht versteht, sondern die er verstehe.

4. Der Ur-Auftrag der Christen: Mission und Evangelisation.

Es ist eine Grundbeobachtung aller Gruppenbildungen. Solange sie in ihrem Ziel klar und einig sind haben sie ein Potential der Stärke. Das gilt ja auch für alle kräftigen Protestbewegungen. Und es gilt mindestens genauso für die christliche Gemeinde. Jesus hat seinen Jüngern an Himmelfahrt den Auftrag gegeben: „Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker.“ Das war ja nun wirklich ein utopisches Ziel. Sollten diese 11 Leute wirklich die ganze Welt erreichen? Man schätzt, dass es damals etwa 300 Millionen Menschen gegeben habe, also so ca. 4% von heute. Also vergleichsweise nur eine Handvoll, also 3 ½ mal so viel wie Deutschland heute Einwohner hat. Aber für 11 Menschen? Doch ein unerreichbares Ziel?

Manche meinen ja, man dürfe sich nicht zu viel vornehmen, was man ohnehin nicht erreichen könne! Man solle keinen Utopien nachjagen. Offenbar denkt Jesus da anders. Er scheut sich nicht, uns eine ganz große Vision zu geben, uns große Aufträge anzuvertrauen, von denen wir wissen, dass wir es ohnehin nicht schaffen können. Darum sage ich: Der Ur-Auftrag für die Christen, der ursprüngliche Auftrag, die wichtigste Bestimmung für einen Christen ist es, hinzugehen, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu rufen und ihnen aufzuzeigen, zu lehren, wie christliches Leben geschieht und gelingt. Wenn wir als evangelikale Bewegung, als „Bibeltreue“, bibeltreu sind und bleiben und alle Kraft und Anstrengung darauf ausrichten, andere Menschen zu Jesus zu führen und sie in der Nachfolge zu lehren, dann haben wir schlichtweg keine Zeit zum Streiten.

Ich bin 1988 in mein Amt gekommen. Wir haben in der Deutschen Evangelischen Allianz und in der deutschen Lausanner Bewegung und in vielen anderen Gremien intensiv darüber nachgedacht, diskutiert, und – ja auch gestritten – über die Frage, wie wir in Sachen Evangelisation und Mission in Deutschland weiterkommen. Billy Graham mit seinen Kongressen, vor allem dem Lausanner Kongress 1974 unter dem Titel „Alle Welt soll sein Wort hören“, gab uns Ansporn und Rückenwind. Und es auch viel geschehen. Aber wir konnten uns eigentlich auf nichts einigen. Aber die Öffnung der Berliner Mauer im Herbst 1989 hat uns zusammengeschweißt und wir haben erkannt: Wir müssen jetzt handeln. Schon am 10. März 1990 war Billy Graham zu einer evangelistischen Kundgebung nach Deutschland gekommen und letztlich ist daraus proChrist geworden – im Detail müsste man das freilich sehr intensiv und differenziert darstellen. Es war 1991 für uns alle bei der Gründung von proChrist nicht vorstellbar, welche neue evangelistische Dynamik damit in unserer Bewegung aufkam und im Volk ankam. Aber ich habe bald schon danach gesagt: Wir brauchen mindestens weitere 10 evangelistisch-missionarische Projekte oder Standbeine mit einer ähnlichen hohen Wirksamkeit. Wenn wir endlich anfangen, den Missionsauftrag in unserem Land mit ganzer Kraft und gemeinsam als erste Priorität aller Aktivitäten anzupacken, werden wir uns nicht in Grabenkämpfen verschanzen müssen. Ich bin davon überzeugt, dass wir in unseren Gemeinden eine Totalinventur brauchen. Müssen wir das an die Gemeinde gerichtete Programm weiterhin so stark gewichten, dass kaum Zeit bleibt für die Evangelisation und Mission? Braucht es nicht ein 50:50 - Verhältnis im Einsatz

handeln.



von Zeit, Kraft, Geld, Mitarbeitern, um zu einer Ausgewogenheit von Sammlung und Sendung zu kommen? Wenn den beiden Großkirchen bis zum Jahr 2060 ein totaler Mitgliedereinbruch prognostiziert wird, dann müsste doch jetzt die notwendige Konsequenz sein, wenigstens die Hälfte aller finanziellen und personellen Mittel in die Hauptaufgabe der Evangelisation und Mission zu investieren.

Uns ist in den letzten Jahrzehnten auch viel neuer missionarischer Aufbruch gelungen. Aber wir brauchen mehr. So lange es uns - wenn überhaupt - um Gemeindegewachstum, hauptsächlich um das Wachstum der eigenen Gemeinde und nicht das Wachstum der gesamten Gemeinde des Jesus Christus in unserem Land geht, werden wir möglicherweise weiter hauptsächlich nur Transferwachstum, frecher ausgedrückt "gemeindliche Umbettungen", haben, anstatt wirklichem Aufbruch. Und dieser Missionsauftrag wird in unserer mehr und mehr interkulturellen Gesellschaft auch das Miteinander der Christen unterschiedlicher Nationen, Kulturen und Sprachen notwendig machen. Mich hat die Entscheidung von proChrist sehr bewegt, dies mit den nächsten Hauptrednern für proChrist 2021 in Dortmund mit Yassir Eric, einem bekehrten Moslem, und Mihamm Kim-Rauchholz, einer Koreanerin, auch programmatisch deutlich zu machen.

Zeugnis des Evangeliums, der Missionsauftrag, gilt natürlich an Alle. Gott will Alle. Es kann keine Einschränkung geben. Das Evangelium gilt auch Andersgläubigen: Juden, Moslems, Hindus, Buddhisten, Animisten, Atheisten. Wir dürfen es nicht lassen können.

5. Ur-Auftrag der Menschen: Erde bebauen, bewahren, gestalten.

Die Frage, ob Christen auch einen politischen Auftrag haben, haben wir in den letzten 30 Jahren ausreichend diskutiert und aus meiner Sicht auch einen Konsens erzielt: „Sucht der Stadt Bestes“, „Licht und Salz sein“, „Gebt der Demokratie, was der Demokratie gehört“ – sind klar. In der demokratischen Gesellschaft sind die Evangelikalen ebenso wie andere soziale Gruppen zur Mitgestaltung aufgerufen und eingeladen. Freiheit und Demokratie sind auch Gaben an uns, die es zu gestalten gilt. Es kann uns nicht gleichgültig lassen, wie unsere Gesellschaft künftig geprägt ist. Die Grundrechte im Grundgesetz sind der Ausdruck der Grundwerte christlichen-jüdischen Menschenbildes. Wir müssen auch künftig laut und vernehmbar dafür eintreten, dass es keine besseren Werte für das Zusammenleben der Menschen geben kann. Ich hätte Lust, das im Einzelnen auszuführen, nenne aber nur noch Stichworte: Menschenrechte für Alle, auch die Ungeborenen, auch Menschen mit Behinderungen, auch für die Sterbenden. Gleichberechtigung, nicht zu verwechseln mit Gleichstellung und Gleichheit von Ungleichen, Ehe zwischen Mann und Frau, Schutz der Familie, Vorrang des elterlichen Erziehungsrechts, Fürsorge und Schutz für Mütter, Glaubens- und Gewissensfreiheit und Meinungsfreiheit. Am Sonntag wurde ich auf die neue Studie der Bertelsmann-Stiftung hingewiesen, wonach 40% der Deutschen für eine Einschränkung zum Tragen religiöser Symbole in der Öffentlichkeit seien. Das ist ebenso alarmierend wie die Äußerung des Antisemitismusbeauftragten der Bundesregierung, dass er Juden nicht mehr empfehlen könne, überall die Kippa zu tragen. Eine sogenannte wertneutrale Weltanschauung macht sich auf den Weg, Glaubens-, Meinungs- und Gewissensfreiheit einzuschränken. Das dürfen wir nicht zulassen. Die Angriffe auf Veranstaltungen, in denen biblischer Klartext geredet wird, nehmen zu. In idea kann man solches ja meist nachlesen. Danke dafür! Denn die Schweigespirale gegenüber dem Unrecht muss immer wieder durchbrochen werden. In den letzten Wochen begegneten mir Christen – Theologen, hochrangige Beamte, Künstler – die sich nicht öffentlich zu biblisch-christlichen Werten äußern mögen (z.B. im Bereich Homosexualität, aber auch zur Zugehörigkeit zur evangelikalen Bewegung), weil das ihre Karriere beschädigen würde. Und vermutlich haben sie Recht! Lassen wir uns schon einschüchtern? Folgen wir einer political correctness? Merken wir es überhaupt, was hier abgeht? „Es gilt ein frei Geständnis, in dieser unserer Zeit, ein offenes Bekenntnis, bei allem Widerstreit“. Gerade dann wird es aber darauf ankommen, dass wir zusammenstehen und nicht jene im Regen stehen lassen, die sich wagen.

miteinander

handeln.



V. Wir haben Zukunft

Ich komme auf die Ausgangsfrage zurück, ob wir Zukunft haben. Ich weiß noch nicht mehr als ich am Anfang zum Thema Zukunft sagte. Sie steht in Gottes Hand. Aber die Frage stellt sich, was wir zur Zukunftssicherung beitragen können und müssen.

Wir müssen zu unseren gemeinsamen Überzeugungen stehen, offensiv, öffentlich. Wir brauchen dafür aber mehr Gemeinsinn und weniger Eigensinn. Man sagt ja: Die Katholiken haben *einen* Papst. Die Evangelischen haben *nur* Päpste. Das gilt leider auch für die Evangelikalen. Jeder weiß es noch einmal besser. Ich hoffe, mit den genannten Grundpositionen der Evangelikalen können im Prinzip alle mit. Dann wird es jetzt aber auch wichtig sein, daraus die Strategie zu entwickeln, gemeinsam in diesen Bereichen zu reden und zu handeln. Nicht gegeneinander, nicht nur nebeneinander, sondern miteinander. Wir haben viele initiative Köpfe, auch echte Pioniere. Aber es wäre so wichtig, dass wir uns gegenseitig unterstützen, helfen bei dem, was schon läuft. Bei den eigenen Planungen und Überlegungen erst einmal schauen, was es schon gibt, was andere machen. Nicht so sehr an der eigenen Profilierung der eigenen Werke und Verbände arbeiten, sondern mit der Frage antreten, was braucht die Gemeinde Jesu heute? Was ist dran? Ich wünsche mir, dass sich so die 1000 örtlichen Allianzgruppen und die mit der Evangelischen Allianz verbundenen 350 Werke und Verbände gemeinsam auf den Weg machen. „Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts“, hat Jesus gesagt (Lukas 16,8). Wir können also auch von ihnen was lernen:

- Einer kleinen Homo- und Lesben-Aktiv-Gruppe von in Deutschland schätzungsweise 3000 Leuten ist es gelungen, ihre Tagesordnung allen aufzudrücken und sie sind gerade dran, dies im Totalitarismus fortzuführen, dass man schon öffentlich gar keine andere Meinung mehr sagen kann.
- Die 68-er haben sehr erfolgreich den Marsch durch die Institutionen angetreten, bis hin zum Bundesverfassungsgericht.

Elisabeth Noelle-Neumann, die Gründerin des Allensbacher Meinungsinstituts, hat ja einmal geäußert, dass 3-5 % einer Bevölkerung, die wisse, was sie wolle und entschlossen sei, dies gemeinsam zu tun, die öffentliche Meinung bestimmen könnte. Diese Vorhersage kann man inzwischen empirisch untermauern. Das bedeutet aber auch, dass sich die Evangelikalen fragen lassen müssen, warum sie es nicht sind, die die öffentliche Meinung bestimmen. „Wem viel anvertraut ist, von dem wird man viel fordern“ (Lukas 12,48). Oft denke ich, unsere größte Sünde könnte darin bestehen, dass wir Gutes, was wir hätten tun können, nicht getan haben, dass wir schwiegen, wo wir hätten reden sollen und müssen (Jakobus 4,17).

Und darum sage ich auch unverhohlen: Wir brauchen auch eine gemeinsame evangelikale Medienstrategie. Es geht nicht um Hofberichterstattung, aber ganz bewusst um eine „Tendenzpresse“. Wir müssen nicht wiederholen, was andere schon gesagt, geschrieben, berichtet haben, sondern noch viel mehr unsere evangelikalen Positionierungen deutlich machen. Mehr Evangelium in den Medien. Aber auch mehr Evangelikale in den Medien. In den Meinungsumfragen sind die Grünen auf dem Vormarsch. Sind sie auf dem Vormarsch, weil sie wirklich das Ohr an den Menschen haben? Ich halte einmal dagegen, dass sie vielleicht einfach deshalb auf dem Vormarsch sind, weil sie die Medien auf ihrer Seite haben. Müssen wir dann nicht viel entschlossener unsere Medienkompetenz – hier in Wetzlar arbeiten ca. 350 Mitarbeiter in christlichen Medienorganisationen – einbringen, um wirklich auch Positionen zu setzen?

Wir haben Zukunft, weil wir dem HERRN angehören, dem die Zukunft gehört. Damit wir Zukunft haben, müssen wir nach meiner Einsicht wagemutig vorangehen:

- Ja zur Einheit aller Christen;
- Ja zur Priorisierung des Gebets;
- Ja zur Priorisierung der Mission;
- Ja zur Bibel als der Ur-Kunde unseres Glaubens;
- Ja zum Einsatz für die biblischen-christlichen Werte, weil wir wirklich der Stadt Bestes suchen. Die Hinkehr zu Gott, dem Vater Jesu Christi.